



Ein Oberrabbiner beim Papst
Der 82 Jahre alte Oberrabbiner von Mailand, Alessandro De Jano, der älteste Rabbiner Italiens, wurde von Pius dem Ersten in Audienz empfangen, die mehr als eine Stunde gedauert hat. Der Rabbiner dankte dafür, daß der Papst in der Frage der Kalenderreform, die das jüdische religiöse Interesse tief berührt, eine den Juden günstige Stellung eingenommen habe, was dazu beitrug, daß kein die Haltung des jüdischen Sabbat erschwörender Plan angenommen wurde. Der Oberrabbiner dankte auch dem Papst für seinen Aufschub gegen die religiöse Verfolgung, der in der ganzen Welt einen so tiefen Eindruck gemacht hatte. Der Papst überließ sich herzlich vom Oberrabbiner und gab seiner Freude Ausdruck, daß De Jano, mit dem ihn seit Jahrzehnten freundschaftliche Beziehungen verbinden, trotz seines hohen Alters noch so rüstig ist, daß er eine Reise nach Rom hat unternehmen können. Die Beziehungen zwischen dem Oberrabbiner rühmen sich von der Zeit her, als der Papst noch als Monsignore Ratti Präfect der Ambrosianischen Bibliothek in Mailand war und sich oft mit Rabbo De Jano über die hebräischen Manuskripte der Bibliothek unterhielt.

Angendbiliten für die kathol. Missionen
Rom. Dem hohen abgeschlossenen Bericht des päpstlichen Berles des Heiligkeit Jesu Vereins zeigen die diesjährigen Einnahmen an Spenden insgesamt die Summe von 27 835 023.26 franzöf. Franken gegenüber 27 748 432.85 franzöf. Franken im Vorjahre. Ungeachtet der schweren wirtschaftlichen Schwierigkeiten vermochten die Eingänge diejenigen des Vorjahres noch zu übersteigen. Europa stellt die meisten Beiträge, das ist nicht nur bei uns, sondern blieb mit einem Beitrag von 20 729 450 franzöf. Franken hinter der Summe von 21 000 576 franzöf. Franken des Vorjahres zurück. Italien hat in der Rangliste den 3. Posten behalten, hinter Deutschland und Frankreich.

† Weihbischof Dr. A. Wisler
Im Kreusspital zu Chur in der Schweiz starb unerwartet schnell der hochwürdigste Herr Weihbischof Dr. Antonius Wisler. Mit Weihbischof Dr. Antonius Wisler scheidet eine der bedeutendsten Persönlichkeiten der Schweiz aus dem Leben.

Seit 1893 war Dr. Antonius Wisler Professor und später Regens am Priesterseminar in Chur. Er spielte eine große Rolle im Kampfe gegen den Modernismus. Sein groß angelegtes Werk „Der Modernismus“ war ein kraftvoller Vorstoß gegen diese neuzeitliche, vielmaschige Häresie. Auch war Dr. Wisler der erste, der in aufsehenerregenden Artikeln die Vorgänge des Breslauer Theologieprofessors Wittig aufzeigte. Dr. Antonius Wisler hat sich um die Heinerhaltung des Glaubens in der Kirche ein großes Verdienst erworben.

Er hatte das seltsame Geschick, mit dem Wissenschaftler auch den Volksmann zu verbinden. Er trug oft an herab vom Podium des Professors auf die Rednerbühne der Volksversammlung. Dann sprach er wie ein Mann, der seine Gedanken in die Volksseele hineinzuweihen wollte. Das katholische Schweizervolk sah in ihm einen Führer, dem es sein volles Vertrauen schenken konnte.

Ein Schweizer Diplomat beim St. Stuhl
Es handelt sich um den neuen Gesandten Dr. Baron, einen Regiererrat, der seit einiger Zeit die Repräsentation des Schweizer Bundes in Rom vertritt. Seine erste Unterredung mit dem Papst geschah in französischer Sprache, die er von Kolombus 1492 entdeckte, aber nur mit zwei Millionen Bevölkerung wurde vor 100 Jahren durch Neger erlebt.

Drohender Kulturkampf und Säkularisation in Rumänien
Mehr und mehr Nachrichten beweisen, daß Ministerpräsident Norga nicht zufälligerweise gegen den siebenbürgischen Status (den dortigen Selbstverwaltung-Organismus der siebenbürgischen Katholiken) auftrat, sondern daß nach einem wohl-erwogenen Plane gehandelt wurde. Und dessen Ziel ist der nackte Raub der Kirchenvermögen. „Unirea“, das Blatt der griechisch-katholischen Kirche, beschuldigt mehrere Minister, groß angelegter Schwindel zu betreiben. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die rumänische Regierung hier zwei Ziele zugleich verfolgt: teilweise Sanierung des vor dem Bankrott stehenden rumänischen Staates mittels der Kirchenvermögen, und zweitens dann das heimliche Ziel: für die Regierung und die Beamten neue Ver-

reicherungsmöglichkeiten zu schaffen. Die Liquidierung des Kirchenvermögens ist überall, insbesondere aber in Rumänien, eine gute Gelegenheit zu Verschleuderung der Kirchengüter zu Spottpreisen an gute Freunde und Verwandte, zu offenen Diebstahl usw. Das Telegramm des Ministerpräsidenten Norga an Bischof Graf Walsch von Siebenbürgen bringt die Ankündigung, dem katholischen Status das Recht der juristischen Persönlichkeit zu entziehen, stellt diesen unter Kuratel und fordert die vorgängige Regierungsgenehmigung für jeden Verkauf derselben.

Jesu Priester verurteilt
Nach deutschen Presseberichten wurden in Russland zehn katholische Priester im Monat Oktober zu meist zehnjähriger Kerkerstrafe verurteilt. An ihrer Spitze steht der Apostolische Administrator der Diözese Tiraspol, August Baumtrog. Parrrer Kappes von Kamyschin, Dekan Oberle von Namenta, Parrrer Andreas Schoenberger von Semenovka, Parrrer Jir von Sevald, Parrrer Riebel von Schoenchen, Parrrer-administrator von Neu-Kolonie, Parrrer Rauh von Soelzel und die Priester Belendir und Dornhof. Alle gehören der Sidrussischen Kirche Tiraspol an und wirkten unter dem vor einem Jahrhundert eingewanderten Deutschen, deren Lage und Bedrängnisse Bischof d'Serbigny in seiner Schrift „Seelsorgsjahren in Russland“ so ergreifend geschildert hat.

„Lux veritatis“
(Fortsetzung von Seite 1)
der Kirche verlangt, daß Angelegenheiten dieser Art Dir mitgeteilt werden sollen“, so schrieb er an Papst Caeselin. Und ein anderes Mal sagt er, er wolle die kirchliche Gemeinschaft mit Nestorius nicht eher abbrechen, als der Papst darüber entschieden hätte; die Entscheidung des Papstes bittet er den Bischöfen des Orients mitzuteilen. Er wußte eben, daß er selber keine Autorität über den Bischof von Konstantinopel hatte; indem er aber die Entscheidung des Papstes anrief, bekannte er, daß dieser das Recht und die Pflicht der Entscheidung besaß. Caeselin traf auch die Entscheidung. Er stellte Nestorius eine Frist von zehn Tagen zum schriftlichen Widerruf seines Irrtums, widrigenfalls er aus der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen werden sollte.

Inzwischen hatten aber die Kaiser das allgemeine Konzil veranlaßt. Der Papst ist nicht dagegen! In seinen Schreiben an Cyrillus läßt er keinen Zweifel darüber, daß die Glaubensfrage bereits entschieden ist. Nur soll dem Konzil die Zeit zur Befestigung verweigert werden, so daß erst, wenn Nestorius auch auf dem Konzil hartnäckig zeigen würde, die Kommunikation in Kraft treten sollte. Seinen Vertretern auf dem Konzil legt er die Wahrung der Autorität des Apostolischen Stuhles ans Herz; auf Disputationen sollten sich nicht einlassen, sondern als Nichtteilnehmer zurückbleiben. Darum lassen diese Priester stehen, weil sie erst nach der ersten Sitzung angelangt waren, die getroffene Entscheidung vorlegen, um sie ihrerseits zu bestätigen. Diese Forderung wurde begründet mit dem Hinweis auf die Schlüsselgewalt des hl. Petrus, „der bis zum heutigen Tag und auf immer in seinen Nachfolgern lebt und das Richteramt ausübt“. Das Konzil aber gestand, daß es nur die Entscheidung Caeselinus zur Ausführung gebracht habe. So ist das Konzil zu Ephesus ein gewichtiges Zeugnis für die entscheidende Lehrautorität des Papstes. Nicht als ob diese Frage auf dem Konzil überhaupt erst erörtert und entschieden worden wäre, sondern indem sie von den Vätern des Konzils ohne Diskussion hingenommen und als im Einkommen und in der Ueberzeugung der allgemeinen Kirche begründet anerkannt wurde. Alle Streitigkeiten für eine Kircheneinheit müssen sich schlichten, wenn sie den Felsen Petri ignorieren.

Christus, der wahre Gottes- und Menschensohn
In den von der Kirche getragenen Gemeinschaften ist in weitestem Umfang auch der Glaube an den Gottmenschen Christus geschwunden. Man darf noch froh sein, daß einzelne immer noch eine Auffassung von Christus haben, die der des Nestorius ähnlich ist, indem man ihn als Gott in besonderer Weise erleuchtet und geleiteten Menschen ansieht. Bei einer solchen Auffassung von der Grundwahrheit des Christentums ist eine Einheit der Christen nicht denkbar. Wer nicht mit Christus bekennt: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, kann Petrus nicht in die Gemeinschaft der Gläubigen aufnehmen. Ohne dieses Bekenntnis hat auch der Glaube an die Erlösung

durch Christus keinen Sinn. Nur durch Christus keine Person konnte Gott eine göttliche Person sein. Das vollwertige Genugtuung leisten, konnte unser Heiland und Erlöser sein. Die Leugnung dieser Wahrheit beraubt aber auch die Menschheit ihrer höchsten Würde. Was redet man heute so viel von Menschenwürde? Wer nicht bekennt, daß in der Person des Herrn Jesus die menschliche Natur mit der göttlichen so innig vereinigt ist, daß sie nur eine einzige Persönlichkeit bilden, der ein Mensch ist, der die Würde des Apostolischen Stuhles an sich raubt der Menschheit ihren höchsten Ruhmestitel, den Gottessohn als ihren Bruder zähler zu dürfen. Und kann man sich da noch wundern, wenn so viele heute das hohe Joch Christi abschütteln, wenn selbst solche, die noch als Jünger Jesu gelten wollen, keine göttliche Würde leugnen? Heute noch wie ehedem ist in keinem andern Heil als in Christus. Nicht aber in einem Christen, wie menschlicher Nebenwille sich zurechtlegt, sondern in jenem Christus, der da sagt: Nicht Fleisch und Blut hat dir das (nämlich das Bekenntnis zu Christus, dem Sohne des lebendigen Gottes) geöffnet, sondern mein Vater, der im Himmel ist.

Maria, die Gottesmutter
Mit Christus, nicht der wahre Gottessohn, sondern nur dessen Schützling, so ist auch Maria nicht in eigenem Sinne die Gottesmutter. In Konstantinopel war es gerade die Leugnung der göttlichen Mutterchaft Mariens, die erit zur Aufdeckung des Irrtums des Nestorius führte. Die Volkströmmigkeit gab den Widerlegungen der Theologie erit die Stöckkraft. Die Verlegung der Mutterwürde Mariens machte die Öffentlichkeit erit aufmerksam auf die Verlegung der Gotteswürde ihres Sohnes. Die Marienverehrung rettete den Glauben an die Gottheit Christi. Ungeachtet hat später bei den aus der Glaubensspaltung des 16. Jhs. hervorgegangenen Gemeinschaften zweifelsohne die Ablehnung der Marienverehrung, ja der Hohn und Spott, mit dem man die katholische Marienverehrung überhäufte, in der Vergangenheit überflüssig zu machen versucht und erfolgreich verfehlert. Man gab vor, der Marienverehrung die Gottheit Christi zu benehmen; aber das Verloren der Mutter endigte mit der Abgabe an ihren göttlichen Sohn. Der hl. Vater begriff es als ein gutes Zeichen, daß heute im protestantischen Lager wieder Stimmen

laut werden, die nach einem Wiedererwachen der Marienverehrung rufen. Das sieht in ihm die Hoffnung, daß sich auf diese Weise mit Hilfe der Gottesmutter selber die Wiedervereinigung mit der Kirche und dem Apostolischen Stuhle anbahnen wird. Um wie viel mehr darf der Nachfolger Petri diese Wiedervereinigung bei jenen Christen hoffen, die trotz der Leugnung den Glauben an den Gottessohn und die Liebe und Verehrung der Gottesmutter bewahrt haben, jene deren geistige Vorfahren vor fünfzehnhundert Jahren ein so mächtiges, so einmütiges Bekenntnis zum einen Gottes, und Mariensohn, zur Gottesmutter und zum Felsen Petri als Hort der Reinheit des Glaubens und der Einheit der Kirche abgelegt haben.

Der Papst beruft sich nicht auf die Lehren hinzuzuwenden, die sich für die christliche Familie, für die Einheit und Reinheit des ephesischen Bekenntnis aus dem göttlichen Mutterchaft Mariens ergeben. Neben dem Joch aus das Fest der göttlichen Mutterchaft Mariens dienen, das Pius der Erste für die ganze katholische Kirche einführen will, während es bisher nur in einzelnen Diözesen gelehrt wurde. Wir schließen diesen Heberblick mit den Worten der Enzyklika, die alle getrennten Christen zur Einheit mit dem Stuhle des hl. Petrus einladen: „Von der hohen Warte des Apostolischen Stuhles aus ermahnen wir alle diejenigen, die sich als Anhänger Christi rühmen, und die als Anhänger Christi die Einheit der Kirche und die Einheit der Menschheit auf sich sehen, sie möchten sich immer fester und immer an der Römische Kirche anschließen, in der allein der unverfälschte und vollkommene Glaube an Christus bewahrt, in der Christus mit dem aufrichtigen Glauben der Anbetung verehrt und mit brennender, nie aufhörender Liebe geliebt wird. Mögen besonders die getrennten Bischöfe sich daran erinnern, daß der Glaube, den ihre Vorfahren zu Ephesus feierlich bekannt haben, heute ebenso wie in der Vergangenheit überflüssig zu machen versucht und erfolgreich verfehlert. Man gab vor, der Marienverehrung die Gottheit Christi zu benehmen; aber das Verloren der Mutter endigte mit der Abgabe an ihren göttlichen Sohn. Der hl. Vater begriff es als ein gutes Zeichen, daß heute im protestantischen Lager wieder Stimmen

Der Wänschub
Fränkischer Dorfroman von Dina Ernstberger
(Fortsetzung)
„Was bildet ihr euch denn ein, Glitschulterin.“ beschwichtigte er die Erregte immer wieder, „wenn mein Freund Joseph kommt, muß die Sache viel nobler behandelt werden. Da muß alles einen städtischen Anstrich erhalten; ich bin meines Freund Joseph schuldig, daß ich die Sache etwas in die Hand nehme: laßt mich nur machen.“
Mit schwerem Herzen ergab sich dann immer wieder die Glitschulterin seinen Anordnungen. Sie war alles zuwider. Sie freute sich untagbar, ihren Joseph wiederzusehen, aber noch mehr würde sie sich gefreut haben, wenn sie mit ihm allein im kleinen Stübchen beisammen hätte sein können. Dann mußte er sich neben sie auf die Doffenbank setzen; sie würde seine Hand in die ihre legen und in seinen Hüften forschen, bis sie darin erhalten, mit dem Verluste seiner Glück und Zufriedenheit fände. Ob er wohl das Glück gefunden hatte, von dem er geträumt? — Reich war er geworden, ja! — aber bedingte dies denn, daß man auch glücklich ist? War sie je reich? litt sie nicht immer Not? und dennoch — ihrem Herzen war das Glück

und die Zufriedenheit nicht fremd. Wäre ihr Joseph noch der einfache, arme Dorfschüler, ihr wäre wohl! Der Tag der Hochzeit kam indes immer näher. Die künstlerische Hand des Maurers Heinrich hatte das Glitschulterhäuschen innen und außen ganz umgestaltet. Die ruhigen, schmutzigen Wände hatte der kunstsinige Mann mit leuchtender Farbe überstrichen. Die forstbuntenblauen Außenwände mit den kleinen grünen Säden grüßten schon aus weiter Ferne den Besucher. Wie ein schickiges Schmuckstück lagte es zwischen dem frischen Grün der Bäume hervor. In der Stube waren Tisch und Bänke schon sauber geputzt und der Fußboden frisch gekehrt und mit schneeweißen Sand bestreut. Den Hütern war der gewohnte Eintritt zu den Wohnräumen verwehrt: sie standen protokollierend auf den Fenstervorhängen und schauten erstaunt auf das neue geputzte Treiben in der Stube; jeden Augenblick bereit, ihre längst verdrängten Rechte geltend zu machen. Der schone, stolze Gockelbühnen mußte einen kühnen Versuch, seinem Hüternvolk die uralten Rechte zu erhalten, mit dem Verluste seiner zwei prächtigsten Schmuckfedern bier gleich vorgebracht gewesen, da war er geworden, ja! — aber bedingte dies denn, daß man auch glücklich ist? War sie je reich? litt sie nicht immer Not? und dennoch — ihrem Herzen war das Glück

ein bezaubertes Zeichen von seiten der Mutter und weichte sofort wieder in dem intimsten Freunde in das Geheime ein. Aber von was das Herz voll ist, da läuft der Mund über; die Aeltern konnten die Neugierigkeiten nicht bei sich behalten. Bald sprach man in den Reihen der Dorfjugend von nichts anderem mehr, als von dem bevorstehenden Gelde des Glitschulterjoseph, u. als bald hernach die Postkutsche die Dorfstraße langsam herauf gewalkt kam, stellte sich jeder der Kleinen stram in Positur, bereit zum Kampf auf Leben und Tod. Schon hielt der Omnibus bei der Linde an, die Neugierigen hatten sich schon ein wenig nach dem Hintergrund zurückgezogen; Peter, seine Braut an der Hand führend, trat heran. Da stand aber wie eine feste Mauer die Kleinen trennend zwischen Peter und dem Omnibus. Peter sah, wie sich die Linde des Postwagens öffnete und derselben ein eleganter, junger Mann entstieg. Noch ehe er imstande war, die lebende Mauer der Kleinen zu durchbrechen, erscholl aus den jugendlichen Reihen der Kinder ein erschütterndes „du rüber! du rüber!“ und als Joseph, um dem wilden Gebraüll Einhalt zu tun, abweichend seine Hände hob, lag auch schon um ihn herum ein lebender, unentwirrbarer Käuel von menschlichen Gliedmaßen, der sich da wild am Boden herumwälzte.

Im ersten Augenblick war Joseph ganz sprachlos über den sonderbaren Empfang, dann sah er lächelnd auf die Kleinen Kampflustigen nieder. — Er kannte dies! War er doch einst der Beibester anner bei solchen Kämpfen. Verhüllt wollte er auf die Kleinen einreden; seine Worte verhallten in dem Lärm des wilden Tumultes. Peter, der bisher wie gelähmt vor Ueberroffung und Schreck dagestanden hatte, fing plötzlich an, die verschiedenen zappelnden Arme und Beine herauszufangen, um ihnen Vernunft beizubringen. „Was fällt euch ein, ihr Dummköpfe!“ schrie er die Zappelnden an. „Seld auszuwerfen wird erit morgen bei der Hochzeit. Da könnt ihr dann trappeln, eht aber macht ihr gleich, daß ihr weiterkommt oder ich hol mein Peitschen.“
Nach und nach stand einer um den anderen wieder auf den Beinen, nur der Schneiderpeterle konnte keine Ruhe finden; er wälzte sich noch immer suchend im Staube umher. Die Blicke der anderen waren erwartungsvoll auf Joseph gerichtet. „Geht alle hinunter zum Krämer und in jeder läßt sich für 20 Pfennig Gutes geben und sagt nur, der Schuster-Joseph kommt schon an.“
„So redet er jetzt die Aufgeregten an. Im Ru war nun der Platz vor dem Omnibus leer. Zu weiden Kauf stürzten die Kleinen fort, um sich beim Krämer das Verprochene zu holen.
„Run erit konnte Joseph den Bruder und seine zukünftige Schwöge-

rin begrüßen. Peter war etwas benommen. So verändert hatte er sich Joseph nicht gedacht. Er wußte gar nicht recht, ob er zu ihm sagen sollte; seine Braut aber getraute sich gar nicht die Augen aufzulegen. Alle an sie gestellten Fragen ihres Herrn Schwagers beantwortete sie nur mit einem halblauten „Ja“ oder „Nein.“
Ganz am Ende des Dorfes, wo der Weg zum Glitschulterhaus einbog, lehnte an einem Baumstamm ein altes Weib und sah dem stummenden entgegen. Sin und wieder wüßte sie mit ihrer neuen blauen Schürze die seuchten Augen aus; ihre Hände zitterten und ihre Augen öffneten sich weit in namenloser Erwartung u. Ueberstimmung. Sie wüßte nicht, ob sie dieses Antlitz wüßte. War dieser seine, schöne Mann ihr Joseph? Sie wollte ihm entgegengehen — ihre Füße waren wie gelähmt.
„Mutter!“ leise, gärtlich durchdrungen der Ruf die Luft. Verlangend streckten sich die müden, wellenförmigen des alten Weibes dem Kommen entgegen und Josephs volle Lippen drückten sich heiß auf die gekrümmte Wangen seiner Mutter. „Wogt sehen sie sich beide in die Augen; wie verklärt betrachtete die Glitschulterin ihren Sohn. Verriet sie sagte sie sich leise: ihr Gehebet war nicht umsonst gewesen.
Erinnen in der Stube saßen sie dann auf der Ofenbank und um den Tisch besaßen. Josephs Blicke wanderten umher; alles war noch

wie einst. Alte Erinnerungen begannen mächtig sich zu regen. Lächelnd betrachtete er den Schülerschüler; er war heute zur Feier des Tages mit einem Tuch gedeckt. Sein Blick wanderte weiter; er traf auch das kleine Kausaltüchlein der Ede und blieb am Bilde der alten Erstante haften. Sie hing jetzt wie der ganz allein und vereint mit der Wand, die gute Lante. Die Wüßigen mit dem netten Amberfüßchen fehlte. — Wie ein leichter Schatten zog es momentan über die Stirn über die von Wiedersehensfreude frohwegten Jüge der leiblich. Das Mutterauge hatte die Wüß ihres Kindes verfolgt; sie war auch die plötzliche Veränderung seiner Jüge nicht entgangen. Sie legte ihre Hand auf die feine Beforgt in stummer Frage ruhte Blick auf seinem Angesicht.
Da erhallen im Dorfe Schüsse. Sofort sprangen Peter und Joseph in die Höhe — der Schwärmer war unterwegs. Joseph trat mit seiner Braut hinaus den Hof. Joseph und seine Mutter waren an das Fenster getreten. Schritt für Schritt fuhr der geliebte Wagen die Dorfstraße. Das Geschick der Pferde war bunten Bändern verzerrt; hoch war das federntüchtige Hoch aufgeschlagen, ebenfalls über über mit Bräutchen verzerrt, hinter dem Brautbett sah auf Esfel die Patin der Braut maulerischen Tracht der frän Bänderinnen. Sie hatte neben

Der rote russische Maulwurf im
Die russischen Kommunisten würden den Grundhaken ihrer Bewegung, wie dem Geiste des Umsturzes Stabul und unter, sollten sie freiwillig auf die Ausbreitung ihrer Ideen verzichten. Ein solches Borgehen stände zudem im Widerspruch mit dem Wesen der feuerreichen Revolution, die ohne weiteres aus Eroberungen zu verzeichnen. Es wäre daher töricht, den Versicherungen Moskaus, es enthalte sich der Probaganda im Ausland, Glauben schenken zu wollen. Solchen Behauptungen widerprechen zudem Nachrichten aus zuverlässigen Quellen. So hat z. B. am 18. November verflorenen Jahres das Moskauer Exekutivkomitee der kommunistischen Internationale (die Kommintern) neue Weisungen für die bolschewistischen Parteien und Agenten im fernem Osten erteilt.
Der kommunistische Partei Chinas wurde nahegelegt, die mehr und mehr anwachsende fremdenfeindliche Stimmung der chinesischen Volksmassen taktisch in der Weise auszunützen, daß sich aus planlosen und unorganisierten Ausschreitungen eine plan- und zielmäßige antimperialistische Aktion herauszubilden kann, deren Leitung in kommunistische Hände übergehen wird.“
Die fremdenfeindliche Bewegung soll in allen Hafenstädten sorgfältig beobachtet und in Szene gesetzt werden. Ein besonderes Augenmerk ist in dieser Hinsicht auch allen jenen Provinzen zuzuwenden, deren Gouverneure tel irgend einer imperialistischen durch Macht, in erster Linie von Japan, gewonnen worden sind.“
Das Präsidium des Exekutivkomitees empfiehlt den chinesischen Kommunisten aber ausdrücklich, sich bei der Organisierung einer Kampagne des Fremdenhasses nicht unbedingt der kommunistischen Flagge zu bedienen, doch ist eine planmäßige Hervorhebung der Sowjetunion als des einzigen aufrichtigen Freundes des chinesischen Volkes“ dringend anzuraten. Aus zuverlässiger Quelle wird bekannt, daß sich gleichzeitig mit diesen Weisungen an die 80 kommunistische Emisäre (Chinesen, Japaner, Koreaner, aber auch Russen und Deutsche) über Bladivostok nach China begeben haben. Spanghaai und Kientin sind die Anfangspunkten ihrer Aktivität.
Sinnstichlich der Arbeit in Indien stellt das Präsidium des IAKR ein Verlangen, den „sicheren Mißerfolg der Roud - Table - Konvention“ in London fest. Die Hauptaufgabe der indischen Kommunisten und ihrer Helfersheiler besteht jetzt darin, die Unzulänglichkeit und den Zwecklosigkeit der Sowjetunion in den breiten Massen der Bevölkerung Indiens klarzumachen und die Föhrung dieser Massen an sich zu ziehen.“
Da indes für die Kommintern „der Weg nach Indien über Afghanistan führt“, erachtet es das Präsidium des IAKR für notwendig, das afghanische Problem